

Worte

Autor(en): **Ben-Chorin, Schalom**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

malt in der Mitte, ein anderes Kind kritzelt absichtlich oder zufällig darüber. Am Schluss ist das ganze Blatt vollgekritzelt.

Die Blätter werden an die Wände geheftet und diskutiert. Die Lehrerin moderiert die Diskussion. Die Kritzelei steht als Beispiel für den *Kern des Konflikts*. Wo sind die Grenzen? Was passiert in einem Gebiet der Mitte? Wie können wir die Grenzen bestimmen, wenn wir nicht miteinander sprechen? Wie respektieren wir diese Grenzen? Die Lehrerin fragt die Kinder: Wie habt Ihr Euch dabei gefühlt, als Eure Zeichnungen überkritzelt wurden? Die Empfindungen lassen sich auf den Friedensprozess übertragen. Und so lehren die Kinder die Kinder.

Wichtig an der Begegnung ist die *Nacharbeit*, die wieder uninational in den einzelnen Klassen stattfindet. Hier darf jede Meinung frei geäußert werden, auch eine negative wie: «Die Begegnung hat mir nicht gefallen. Sie hat mich nicht überzeugt. Ich habe immer noch Angst.» So wird Vertrauen aufgebaut. Wir sehen nicht mehr nur Schwarz und Weiss, sondern auch die Grautöne.

Auf die Frage von Willy Spieler nach unserer Arbeit in den letzten Jahren darf ich antworten, dass es *keine Rückschritte* gab. Immer mehr Menschen in der israelischen Gesellschaft sind davon überzeugt, dass

man wenigstens mit den israelischen Palästinenserinnen und Palästinensern sprechen muss. Unsere Arbeit wird jedenfalls nicht als Fremdkörper in den Schulen angesehen. Es gibt auch keine Eltern, die wirklich dagegen sind; zumal das Erziehungsministerium das Programm unterstützt, sonst wäre es ja nicht Teil der Schule. Obwohl die Regierung Netanjahu das Budget für unser Programm empfindlich gekürzt hat, erreichen wir dieses Jahr sogar mehr Schulklassen als jemals zuvor. Wir verdanken diese Entwicklung einerseits den Schulen, die selber bereit sind, unsere Arbeit zu finanzieren, andererseits aber auch dem Freundeskreis «Givat Haviva» und vielen anderen Freundinnen und Freunden, die uns unterstützen.

Natürlich machen wir uns nichts vor. Wir wissen, dass *dieser Konflikt in unserer Generation* vielleicht gar *nicht gelöst* werden kann. Was wir unseren Kindern und Jugendlichen beibringen wollen, ist, wie man in und mit einem Konflikt lebt, ohne sich gegenseitig Gewalt anzutun. Wenn wir genügend Israeli mit dieser Botschaft erreichen können, dann machen wir eine gute Basisarbeit und dann gibt es sogar Grund zur Hoffnung, dass endlich auch die Politik begreift, dass es eine viel grössere Bereitschaft für eine friedliche Lösung in unserer Bevölkerung gibt, als viele annehmen.

Während die Reich-Gottes-Verkündigung der offiziellen Religionen sich oft als rhetorischer Leerlauf erwies, war in revolutionären Bewegungen, wie dem klassischen Sozialismus, ein ursprünglicher Reich-Gottes-Impuls wahrzunehmen. Leonhard Ragaz meinte zu Beginn unseres Jahrhunderts, dass bei den Sozialisten «Gott inkognito» anwesend sei. Das gilt auch für den frühen Zionismus, vor allem seine Pionierbewegung der Chaluzim, die in ihren Kwuzoth und Kibbuzim (Gemeinschaftssiedlungen) Reich-Gottes-Inseln schufen, ohne sich jemals solcher Ausdrücke zu bedienen. Die Gründer dieser Pioniersiedlungen im Lande Israel waren nicht religiöse Juden, aber unterschwellig wirkte in ihrem Werk Botschaft und Hoffnung des Reiches Gottes.

(Schalom Ben-Chorin, Dein Reich komme, Reich-Gottes-Erwartungen in jüdischer und in christlicher Sicht, in: NW 1982, S. 216f.)